

Bürgerinitiative und Nächstenliebe

Vom Melatenhaus zum Vinzenzhospital

Von Willi Dittgen

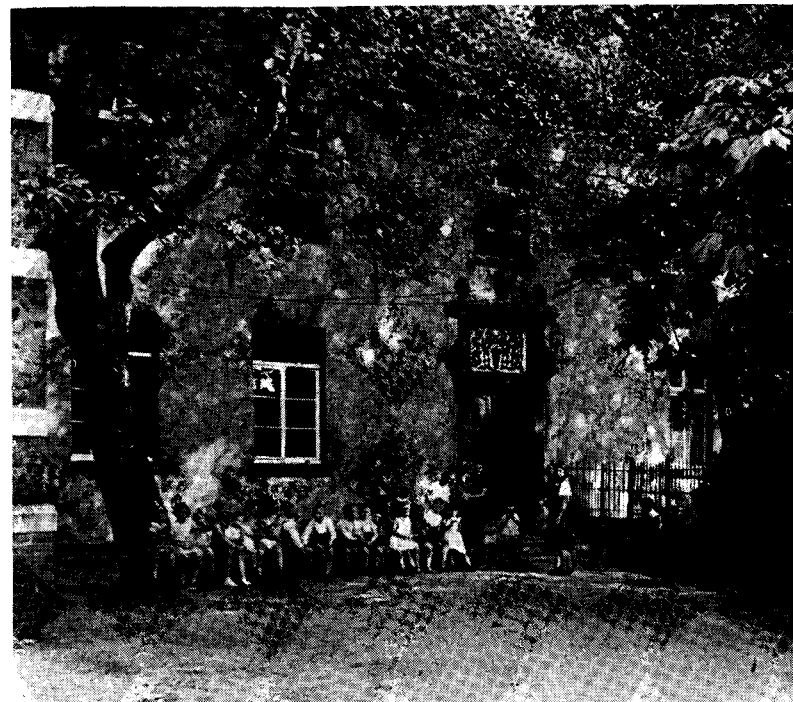
Am 29. Juni 1969 wurde der Erweiterungsbau des St.-Vinzenz-Hospitals in Dinslaken seiner Bestimmung übergeben. Damit verfügt die Stadt über zwei große und moderne Krankenhäuser, die nicht nur für die Ansprüche der Gegenwart sondern auch für die Bedürfnisse der Zukunft gebaut wurden. Diese Häuser sind nach dem neuesten Stand medizinischer Forschung angelegt und eingerichtet. Und wenn wir geneigt sind, Komfort und technische Perfektion als selbstverständlich hinzunehmen, so sollte man die Entwicklung, die die Krankenbetreuung im Laufe der Jahrhunderte in Dinslaken genommen hat, nicht aus dem Auge verlieren.

Krankenhäuser, wie wir sie heute gewohnt sind, kennt man erst seit einigen Jahrzehnten. Früher wurden Kranke in der Regel zu Hause gepflegt. Auch die Schwerverkranken blieben in der Familie. Selbst Operationen wurden in der Wohnung vorgenommen. Die Mütter brachten ihre Kinder daheim zur Welt. Und das Geburtshaus war oft auch das Sterbehaus. Nur Arme und alte Leute, die keine Pflege mehr hatten, denen ein Obdach fehlte, wurden, wenn sie krank und bettlägerig wurden, ins Hospital oder Gasthaus geschafft. Diese Häuser waren meist fromme Stiftungen, wurden von der Kirche oder einem Orden betreut und boten den Bürgern der Stadt Gelegenheit, mildtätig zu sein und ihre Armen unterzubringen.

Hospital und Melatenhaus

Auch Dinslaken besaß im Mittelalter ein Hospital. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts stifteten drei in Dinslaken geborene Priester, nämlich Arnold Lichtpont, Kanonikus in Lüttich, Bernhard den Hont, Kanonikus zu den 12 Aposteln in Köln und Arnold van Loesen, bis 1434 Verwalter der Dinslakener Kapelle, ein Hospital für sieben arme Leute. In der Stiftungsurkunde heißt es: „zum Andenken an die sieben leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit, welche den armen Greisen ihrer Vaterstadt hier für ewige Zeiten zuteil werden sollen.“ Das Haus wurde in der Folgezeit mit vielen Stiftungen bedacht.

Erster Gasthausmeister war Arnold van Loesen. Um Schwestern für sein Hospital zu bekommen — so darf man annehmen — kaufte er in der Nähe des Hospitals einen ausgedehnten freien Platz und baute dort ein Kloster, das er Marienkamp



Am alten Beudelshof — später Vinzenz-Hospital — dann Kindergarten (Marienhaus)

nannte. Die Nonnen vom Orden des hl. Augustinus wirkten unermüdlich in der Krankenpflege, halfen den Armen und pflegten das tägliche Gebet in der kleinen Kirche. 1808 wurde das Kloster aufgelöst.

Die großen Katastrophen des Mittelalters waren die Seuchen. Die Menschen empfanden sie als Geißel Gottes und wußten sich nicht zu helfen, wenn die große Not über sie hereinbrach. Durch die Kreuzfahrer war der Aussatz eingeschleppt worden. Die Syphilis erschien in Europa gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Nach 1500 kam die Pest von Köln her an den Niederrhein.

Die Seuchen des Mittelalters haben auch Dinslaken nicht verschont. Wie auch an anderen Orten üblich, bauten die Dinslakener zur Pflege und Unterbringung der Aussätzigen und von anderen Seuchen befallenen Mitbürger ein Haus außerhalb der Stadtmauer. Man kannte damals noch keine Bazillen, hatte aber gemerkt, daß die Krankheiten durch Berührung oder durch Einatmung des „giftigen Dunstes“ übertragen wurden. Das Haus für die Kranken, die Maladen, das sogenannte Melatenhaus, bauten die Dinslakener an der Straße nach Duisburg und zwar dort, wo heute das Molkereihaus steht (Ecke Fuchsstraße). Auf einem alten Plan von 1659 ist es noch eingezeichnet.

Hier brachten die Dinslakener, wenn Seuchen ausbrachen, die Kranken hin. Das Haus lag ein gutes Stück vor dem Walsumer Tor, an einer viel befahrenen Straße. Und die armen Kranken nutzten häufig die Gelegenheit, Vorübergehende um ein Almosen anzubetteln. Wir wissen von einer Schwester aus dem Dinslakener Kloster Marienkamp, die sich bei der Pflege dieser Kranken ansteckte. Sie starb 1584 im Melatenhaus. Die Leiche wurde mit besonderer Genehmigung des Magistrats in die Stadt überführt und auf dem Klosterfriedhof beigesetzt.

Als der Aussatz im Laufe der Zeit immer seltener wurde, bildeten die Siechenhäuser sehr häufig Unterschlupf für allerlei lichtscheues Gesindel. Die Häuser kamen allmählich in Verruf. Durchweg wurden sie um 1700 abgebrochen. Um diese Zeit verschwand auch das Dinslakener Melatenhaus.

Das Cholera-Spital

Erst im 19. Jahrhundert wurde erneut der Wunsch laut, ein Haus für die Krankenpflege in Dinslaken einzurichten. Im Jahre 1820 befaßte sich der Magistrat im Einvernehmen mit dem kirchlichen Armenvorstand mit dem Bau eines Armen- und Krankenhauses, da die hiesige Verwaltung „wegen Unterbringung hier erkrankter, armer Reisender und Dienstboten usw. nicht selten in Verlegenheit war und damit auch im Falle eines Ausbruchs der Cholera für ein gutes Lazarett gesorgt sei“. Es wurde beschlossen, einen Neubau zu errichten, der 2190 Thaler kosten sollte.

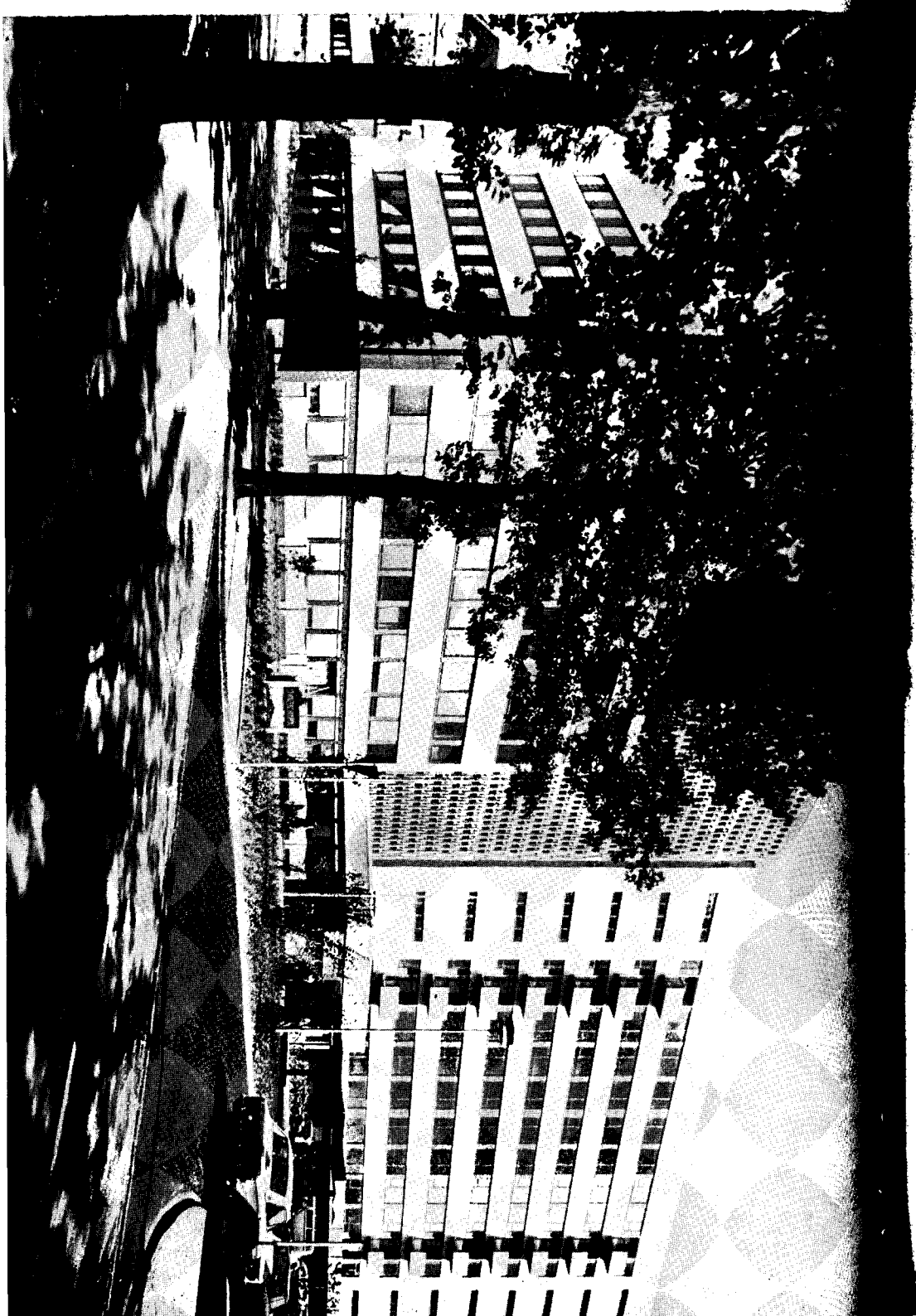
Der Zimmermeister Caspar Lehnhard erhielt als Mindestfordernder den Auftrag. Aus heute nicht mehr zu klärenden Gründen wurde aber mit dem Neubau nicht begonnen. Im Jahre 1831 trat dann ein, was viele befürchtet hatten. In der Nachbarschaft trat die Cholera auf, eine Seuche, die schon viele Opfer in Europa gefordert hatte. Von der Kgl. Bezirksregierung erhielten die Städte und damit auch Dinslaken die Auflage, sofort Seuchenlazarette einzurichten. Man entsann sich jetzt zwar des alten Planes, doch zur Durchführung war es zu spät. Es mußte eine Notlösung gefunden werden. Da trat die Stadtbehörde mit dem Dinslakener Steuereinnehmer te Peerdt in Verbindung, um ihm das du Pain'sche Haus abzukaufen. Hier sollte ein Armen- und Krankenhaus und das geforderte Cholera-Spital eingerichtet werden. Nachdem der „Communal-Bau-Conducteur“ Daamen das Haus für zweckmäßig und preiswert erachtet hatte, beschloß der Armenvorstand mit Zustimmung des Gemeinderats, das auf 1462 Thaler taxierte Haus für 1400 Thaler anzukaufen.

Auch der Landrat genehmigte. Die Regierung gab ihre Zustimmung. Selbst der Zimmermeister Lehnhard verzichtete förmlich auf den Bauauftrag. So erhielt Dinslaken sehr schnell ein Haus, in dem kranke Leute gepflegt werden konnten.

Die ersten Schwestern: Egberta und Gregoria

Auch diese Cholera-Station war noch kein richtiges Krankenhaus, eher ein Seuchen-Lazarett, das von Fall zu Fall benutzt wurde. Erst als es gelang, Ordens-





schwwestern nach Dinslaken zu holen, wurde die Krankenpflege zu einer ständigen Einrichtung. Am 13. Oktober 1871 wandte sich Pfarrer Crienien von der Dinslakener St.-Vinzentius-Pfarre an das bischöfliche Generalvikariat in Münster mit der Bitte, zwei Schwestern zur Betreuung der Kranken nach Dinslaken zu schicken. Zur Unterbringung der Schwestern stellte die Witwe H. W. Wolbring, geb. Bleckmann, das Nebenhaus ihrer Eppinghover Straße 17 gelegenen Wohnung zur Verfügung. Zwischen dem Direktor der barmherzigen Schwestern zu Münster und Pfarrer Crienien wurde ein Vertrag abgeschlossen. Schon am 22. Januar 1872 kamen zwei Schwestern nach Dinslaken, die nach den Regeln ihrer Genossenschaft sich der Pflege der Kranken annehmen sollten. Es waren die Schwestern Egberta und Gregoria aus dem Mutterhaus der Klemensschwwestern in Münster. Sie waren die ersten, nach ihnen kamen viele andere aus dem gleichen Orden, und heute, nach fast hundert Jahren, sind die Klemensschwwestern immer noch in Dinslaken tätig, um kranken Leuten zu helfen.

Am Anfang: Bürgerinitiative

Die ersten Schwestern hatten allerdings noch kein Krankenhaus. Sie gingen in die Wohnungen und waren immer zur Stelle, wo Not und Leid zu Hause waren. Doch bald schon stellte sich heraus, daß man in Dinslaken nicht ohne Krankenhaus auskam. Die Initiative, ein Hospital einzurichten, ging von einigen Dinslakener Bürgern aus. Diese erwarben 1883 den Beudelshof, der neben Voßwinkelshof in der Brückstraße lag, und richteten darin ein Krankenhaus ein. Stifter waren der Gerbereibesitzer Johann Bleckmann, der Brennebesitzer Heinrich Delere, der praktische Arzt Dr. Romanus Schäfer, der Kaufmann Hermann Opgen-Rhein, der Gastwirt Johann Wienert und die Rentnerin Witwe Helene Wolbring geb. Bleckmann. Zu dieser Schenkung kam noch das Vermächtnis der Eheleute Heinrich Spickenbaum in Höhe von 3000 Mark. In diesem Hause, das schon damals den Namen St.-Vinzenz-Krankenhaus trug, richteten sich die Klemensschwwestern ein und nahmen Kranke aller Konfessionen auf, um sie zu pflegen. Dieses Privatkrankenhaus trug sich selbst aus eigenen Einnahmen an Pflegegeldern, großzügigen Spenden und milden Gaben.

Anstaltsarzt war Dr. Potjans. Die Pflegegelder betragen damals in der 1. Klasse 2,50 Mark, in der 2. Klasse 1,50 Mark und in der 3. Klasse 1,— DM für den Tag. Trotz dieser niedrigen Sätze konnte das Hospital im Jahre 1890 einen Überschuß von 451,— Mark buchen.

Als die Einwohnerzahl der Stadt wuchs und damit auch die Ansprüche an diese Anstalt stiegen, mußte das Haus erweitert und mit verbesserten Einrichtungen ausgestattet werden. Jetzt waren auch die Stifter am Ende ihrer finanziellen Kraft. Sie übertrugen darum ihre Eigentumsrechte 1894 auf die katholische Kirchengemeinde.

◀
Der Neubau des katholischen Krankenhauses in Dinslaken

„Unter der ruhmreichen Regierung ...“

Unter Pfarrer Schönborn wurde das Haus erweitert und in seiner Ausstattung weiter verbessert. Doch diese Maßnahmen reichten nicht aus. Die Industrie rückte heran. Inzwischen war das große Bandeisenwalzwerk in Betrieb genommen worden. Die Bevölkerungszahl stieg ständig. So beschloß der Kirchenvorstand schon im September 1906, ein neues und großes Krankenhaus zu bauen und zu diesem Zweck an der Friedhofstraße von dem Bauern Johann Vahrenbruck ein Grundstück zu erwerben.

Am 16. September 1909 war der erste Spatenstich, und am 19. Juni 1910 konnte Pfarrer Recker mit zahlreichen Mitgliedern der Kirchengemeinde in einer Feierstunde den Grundstein legen.

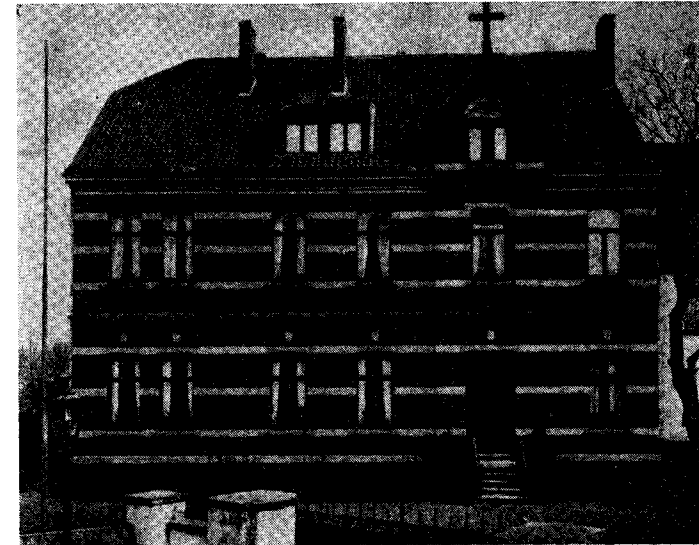
Die Urkunde ist ein interessantes Zeitdokument. Ihr Text lautet:

Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit,
der Ehre sei und Ruhm in Ewigkeit.

Im Jahre 1909, am 16. September unter dem glorreichen Pontifikate Pius X. und unter der ruhmreichen Regierung Sr. Majestät Wilhelm II., des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen, als der hochwürdige Herr Dr. Hermann Dingelstadt Bischof von Münster, Herr von Wülfing, Landrat des Kreises Dinslaken und Herr Leue Bürgermeister der Stadt Dinslaken, als Bernhard Recker Pfarrer und Josef Jurgens und Heinrich Rump Kapläne an der Pfarrkirche zum hl.



Grundsteinlegung am 19. Juni 1910



Der Anbau, das spätere Marienhaus in der Brückstraße

Vincentius in Dinslaken waren, wurde nach Beschluß des Curatoriums, des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung nach erfolgter Genehmigung der geistlichen und weltlichen Behörden der Bau dieses Krankenhauses, welches den Namen „St. Vinzenz-Hospital“ führt, nach dem Plane des Architekten Merl aus Wesel durch den Unternehmer Simon Kielholz aus Dinslaken begonnen.

Dieser Grundstein aber wurde im Jahre 1910, am 19. Juni dem Feste der Allerheiligsten Jungfrau Maria von der immerwährenden Hilfe gesegnet und gelegt.

Gott der Allmächtige möge dieses Werk segnen und zur glücklichen Vollendung führen und unter seine Obhut nehmen für alle Zeit.

Dinslaken, den 19. Juni 1910

Dieser Neubau kostete 350 000 Mark und war im Jahre 1912 vollendet. Für die Versorgung und Unterbringung der Kranken war das neue Haus ein gewaltiger Fortschritt, da außer den Krankenzimmern auch die erforderlichen klinischen Anlagen wie ein Operationssaal, Bäder usw. vorhanden waren. Im Hauptgebäude konnten jetzt 73 Kranke und auf der Isolierstation 12 Kranke aufgenommen werden. Es war das Krankenhaus, das bis zum letzten Krieg uns allen vertraut war und mit seiner etwas eigenwilligen Architektur einen besonderen Akzent ins Stadtbild setzte.

Das ausgediente Krankenhaus an der Brückstraße wurde jetzt Schwesternheim mit Kindergarten und hat als „Marienhaus“ bis zum 23. März 1945 weiterhin gute Dienste geleistet.

Schon nach der Inbetriebnahme merkte man, daß auch das neue Krankenhaus nicht ausreichte. Dinslaken war sehr schnell gewachsen. Die Zeche Lohberg hatte die Förderung aufgenommen, und einige tausend Bergleute waren angesiedelt worden. 1914 legte der Architekt die Pläne für einen Erweiterungsbau vor. Sie trugen fast das gleiche Datum wie die Mobilmachung zum ersten Weltkrieg. Das Projekt wurde nie ausgeführt.

Erster Chefarzt des St.-Vinzenz-Krankenhauses war Dr. Friedrich Fraune. Ihm folgte 1936 Dr. Otto Seidel, der bis zu seinem Tode im Jahre 1968 unermüdlich dem Krankenhause vorstand.

Not und Zerstörung

Wer die Geschichte eines Krankenhauses schreiben will, findet nur wenige hervorragende Ereignisse. Denn das Normale im Jahresablauf eines Hospitals ist der Alltag, der Alltag der Hilfe, der ärztlichen Betreuung, der liebevollen Handreichung, der Nachtwachen. In der Geschichte des Dinslakener Krankenhauses aber steht der 23. März 1945 als schwarzer Tag, Tag des Schreckens, der dunklen Not und der Zerstörung eingezeichnet. Der Krieg überrollte damals die Stadt. Von Bomben und Granaten wurde das Haus fast ganz zerstört. Von den 150 Patienten, die an diesem Tage im Hause waren, fanden 20 den Tod. Hier fehlt der Raum, um alle körperliche und seelische Not, die die Schwestern, die Ärzte und die Kranken durchstehen mußten, zu schildern.

Als der Sturm vorüber war, hieß die erste Frage: Wohin mit den überlebenden Patienten?

Da stellte die evgl. Gemeinde, deren Krankenhaus fast heil die Bombardierung überstanden hatte, ihr Gemeindehaus als Ausweichquartier zur Verfügung. Dankbar für diese schnelle Hilfe richtete man hier ein Behelfskrankenhaus ein. Am 4. April konnte hier ein Hospital mit 50 Betten, die meist in einem Saal standen, eröffnet werden. Die ersten Patienten wurden durch die Amerikaner eingeliefert. Es waren drei Polen. Da Strom und Wasser fehlten, wurde die Betreuung recht schwierig. Doch das Leben ging weiter. Am 13. April wurde das erste Kind hier geboren, allgemein begrüßt auf dem Weg in eine bessere Zukunft.

Inzwischen wurde das, was der Krieg am Krankenhaus stehen ließ, entrümmert, geflickt und wiederaufgebaut. Nach Jahresfrist konnten die meisten Räume wieder bezogen werden, doch dauerte es weitere Jahre bis die Spuren des Krieges ganz getilgt waren.

Die allgemeine wirtschaftliche Gesundung und die wachsende Bevölkerung ermunterten die Kirchengemeinde, das Krankenhaus durch einen Anbau nach Westen hin gründlich zu erweitern und den Schwestern in einem eigenen Haus gesunde Wohnungen zu schaffen.

Und wenn nun in einer weiteren Ausbauphase ein vorläufiger Abschluß gefunden wurde, in dem ein räumlich mustergültiges, nach dem neuesten Stand der technischen Möglichkeiten geplantes Haus gebaut wurde, dann sollte man rückblickend die Ärzte und Schwestern nicht vergessen, die unter den primitiven Verhältnissen vergangener Jahrzehnte, in Krieg und Frieden im Krankenhausalltag arbeiteten und geholfen haben, wo zu helfen war, fast hundert Jahre lang, heute ebenso wie damals als Schwester Egberta und Gregoria nach Dinslaken kamen.